

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 38 (1982)
Heft: 4

Rubrik: Wort und Antwort

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und Alltag eingesetzt. Wenn trotzdem einzelne Lehrer Hochdeutsch als „Fremdsprache“ verunglimpfen oder ihren Unterricht sogar konsequent mundartlich verabreichen, dann müssen bestimmte Gründe vorliegen, die zu suchen nicht schwierig ist. Entweder wollen sie damit die ungenügenden Leistungen ihrer Klassen im sprachlichen Bereich entschuldigen, oder sie brauchen eine Beruhigungspille, weil ihnen selber vermehrte Sprachpflege nottäte.

Wer nun glaubt, das Aneignen der Hochsprache (Kultursprache) sei nur in der Schweiz mit einer gewissen Leistung verbunden, der betrete einmal eine Schulstube in Tirol, in Kärnten, in der Steiermark oder an der Waterkant (Region Hamburg, Bremen). Das Ringen um den schriftlichen Ausdruck ist dort ebenso mit einer gewissen Bemühung verbunden wie bei uns, der Schritt von der Alltagssprache (Mundart) zur Schriftsprache nicht kleiner. Aber: die zu überbrückende Spanne zwischen Mundart und Hochsprache erweist sich hier wie dort als eine Quelle der Bereicherung für die Schriftsprache. Wem das noch nicht genug ist, der mag einen Blick über die Sprachgrenzen tun. Es wird sich erweisen, daß für den Volksschüler in Südfrankreich das Schriftfranzösische nicht weniger „fremd“ ist als für den Deutschschweizer das Schriftdeutsche. Oder: die Flamen Belgiens haben sich mit ebensoviel oder noch mehr Schrittlängen an das Holländische als ihre schriftliche Ausdrucksform heranzupirschen. Zu empfehlen ist auch der Besuch eines englischen Hafenviertels, wo der volkssprachliche Umgangston alles andere als Schriftenglisch klingt. Ähnliche Stufungen zwischen Volkssprache und Bildungssprache würde ein aufmerksamer Beobachter auch in Finnland, auf Sardinien, in der Bretagne und noch vielen andern Gebieten feststellen können.

(„Bubenbergs-Mitteilungen“, 3, 1982)

Wort und Antwort

„Wie trennt man Wörter wie ‚büßen‘ (‚büßen‘)?“ (Vgl. Heft 3, S. 95)

Zu der dort behandelten Anfrage, wie Wörter wie ‚büßen‘ zu trennen seien, gestatte ich mir eine kurze Ergänzung. Wohl ist die von Dr. Teucher erteilte Antwort nach dem Rechtschreibe-Duden richtig. In den Schweizer Druckereien aber hat sich diese Trennungsregel nicht durchgesetzt. Gang und gäbe ist hier vielmehr, zitiert nach Georg Gublers „So ist's richtig“: „Wenn ss statt ß gesetzt wird, trennt man in der Schweiz zwischen den beiden s: grüs-sen, heis-sen.“

Peter Hasler

In Heft 3/1982, Rubrik „Briefkasten“, sagen Sie, man müsse ‚bü-ssen‘ anstelle von ‚büs-sen‘ trennen. Die Wochenzeitung „Biel-Bienne“ hat das vor etwa fünf Jahren versucht, mußte aber in Anbetracht zahlreicher Leserreaktionen zurückbuchstabieren und so schreiben, wie wir es in der Schule gelernt hatten.

Recht so! Einige Millionen Deutschschweizer können nicht irren, selbst wenn teu. und Duden recht haben. Sie schießen über das Ziel hinaus, wenn Sie erwarten, daß die Eszett-Regel erlernt wird, nur um richtig trennen zu können. Solcher Perfektionismus verleidet einem eine vernünftige Sprachpflege.

Mario D. Togni